



Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

G. Kap. VI. Die Gesimse der mohammedanischen Baukunst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-94493)

stehen. Nur das Hauptgesimse unter dem Kuppelstein kann die Veranlassung zu obiger Ansicht gegeben haben. Fig. 163.

Dieses besteht in seiner markantesten Erscheinung aus einer sehr breiten Platte, die in Felder geteilt ist, in welche ein Zickzackornament eingraviert wurde. Ein im tiefen Schatten liegendes Unterglied, das am oberen Rande mit einer Perlschnur schliesst, trägt die Platte. Den oberen Schluss derselben bildet eine Abdeckungsplatte, die nach unten eine Hohlkehle als Wassernase erhält und von oben her kreisbogenförmig abläuft.

Wenn man die Oertlichkeit in Betracht zieht, so ist dieses Profil in seiner Lage und gegenüber der schweren Kuppel richtig abgewogen.

Das Aussergewöhnliche ist nur das sehr gut wirkende Zickzackornament. Dieses soll aber nichts weiter als eine Blattreihe vorstellen, die unten nicht mit Perlschnur, sondern mit einer Reihe von Spiralen, die in ihrem Zusammenhange auch einer Wellenlinie nicht unähnlich sind, geschlossen ist. Zur Vergleichung habe ich aus meinen Skizzenbüchern ein Analogon aus St. Lorenzo vor den Mauern Roms in Fig. 163 beigegeben.

Kap. VI.

Die Gesimse der mohammedanischen Baukunst.

Im Anfang des VII. Jahrhunderts gründete Mohammed ein neues Religionssystem im steinigen Arabien; mit diesem in Verbindung entstand auch eine neue Kunst. Freilich war im Lande der Entstehung dieser Religion kein Anhalt für neue Formen zu finden. Man musste sich also, um Rat zu holen, an die Nachbaren wenden. Im Osten lag am nächsten Persien, wo sich die alte Kunst unter den Sassaniden wachgehalten hatte. Im Nordosten lieferte Syrien und besonders Byzanz eine reiche Fülle von Formen und Techniken. Aus diesen Quellen schöpfe die mohammedanische Kunst zu Anfang ihres Entstehens ihre Vorbilder.

Die neue Religion breitete sich in raschem Laufe an der Südküste des Mittelmeeres über Aegypten bis an den Atlantischen Ozean aus. Schon zu Anfang des VIII. Jahrhunderts gingen Berber und verschiedene andere Stämme über Gibraltar nach Spanien, das sie zum grössten Teil eroberten. In Cordova errichteten sie ein Kalifat. Auch in Sizilien und an den Küsten Süd-Italiens liessen sich die Sarazenen nieder, ebenso drangen sie über den Bosporus vor.

Karl der Grosse empfing in Aachen zwei Gesandtschaften des Kalifen von Bagdad. Im XI. und XII. Jahrhundert traten auch die Normannen mit den Sarazenen in vielfachen Verkehr und nahmen diesen Sizilien ab.

Es ist erklärlich, dass diese vorschreibende ungeheure Völkerwelle einen grossen Einfluss auf die südeuropäische Kunst haben musste, besonders als sich vom XI. und XII. Jahrhundert an die mohammedanische Kunst ganz originell und selbständig entwickelt hatte.

Dieser Einfluss war zunächst sehr gross auf die Kleinkunst. Der Glanz der Künste lag besonders in ihrer fabelhaften Farbenpracht, welche sie vom Orient mitgebracht hatten und die in Gewändern und der Ausschmückung der Innenräume zur vollen Geltung kam. Weniger leisteten die Araber als Konstrukteure, doch ist der Hufeisenbogen und Spitzbogen ihre Erfindung.

Im II. Bande sind die hauptcharakteristischen Formen maurischer Kunst ihrer Entstehung nach erklärt worden. Es waren dieses die Stalaktitenbildungen, die sich bei

Decken, Säulen und Mauern in grosser Verschiedenheit der Zusammenstellungen wiederfinden, wie dies die Figuren erkennen lassen.

Zu diesen treten ferner Steingesimse hinzu, die aber nur aus Hohlkehlen und Rundstäben bestehen. Ferner ist der obere Schluss der Mauern zu beachten, wie solcher auf Fig. 164 von verschiedenen Bauwerken gezeigt ist.

So lange die mohammedanische Kunst geneigte Dächer aus Holz benutzt, geben auch die übertretenden Sparren das Motiv für das Hauptgesimse (siehe Band II). Werden aber die Baulichkeiten mit flachen Estrich-Dächern oder Kuppeln geschlossen, so endigt die Mauer mit einer reich silhouettierten stehenden Krönung, die nun durch Band, Hohlkehle oder Rundstab von der unterliegenden Mauer getrennt ist. Fig. 164.

Die charakteristischen Motive für die äussere Gebäudesilhouette bilden Kuppel und Minaret. Die Kuppeln lehnen sich an die Kopfbedeckung von Turban und Persermütze eng an. Sie sind vielfach mit Ornamenten überzogen. Fig. 165 zeigt die Kuppel eines kirgisischen Grabmals.

Auf Fig. 166 sind verschiedene Spitzen von Minaretts zusammengestellt. Diese Türme laufen nach oben fernrohrartig zu und haben auf jedem Absatz eine Galerie, die durch stalaktitenförmige Konsolen unterstützt ist.

Von dem Reichtum der Mauern mit der eigenartigen

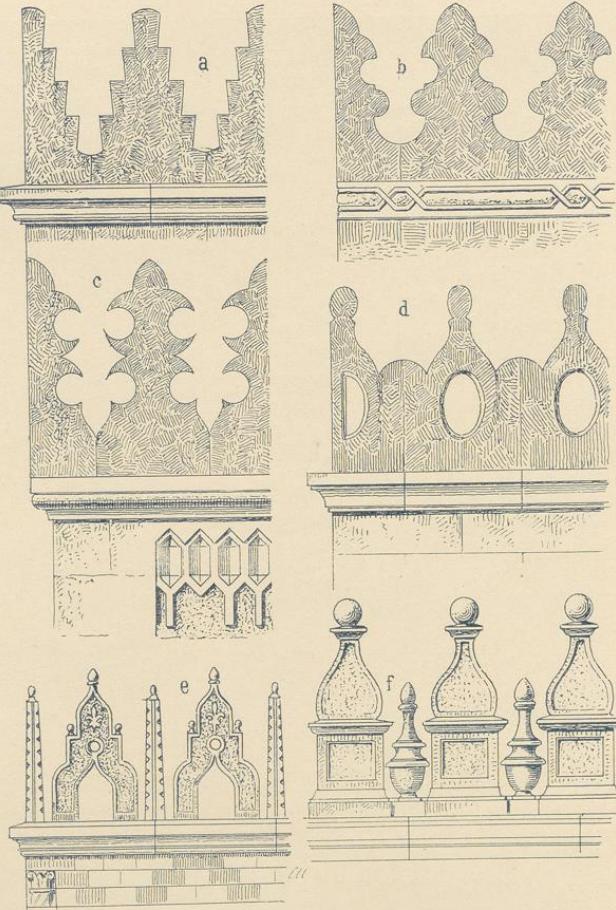


Fig. 164. Krönungen. a, b, c) Maurisch-arabische Krönungen XV.-XVII. Jahrh., d, e, f) Gotische und Renaissance-Krönungen aus Venedig.



Fig. 165. Grabmal eines reichen Kirgisen (Globus 1873 Bd. 23 p. 359).

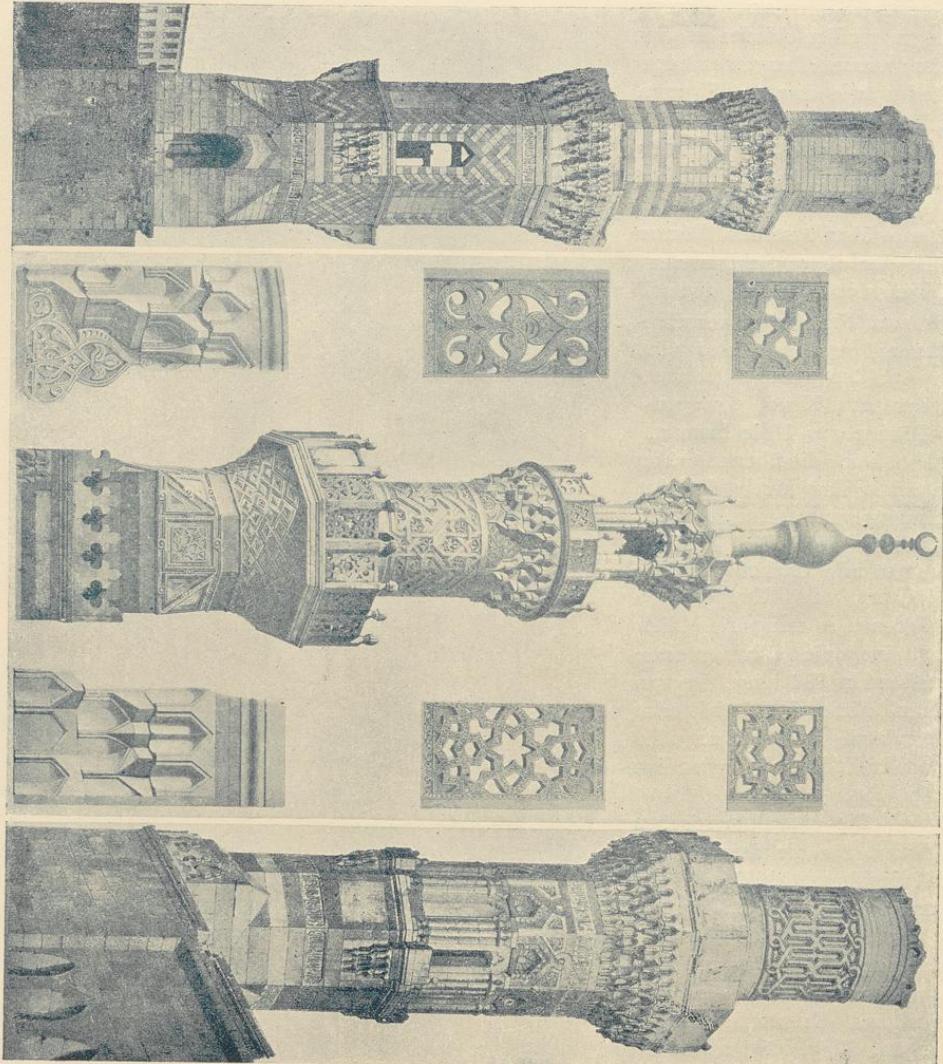


Fig. 166. Arabische Minarets aus dem XV. Jahrh. (in Girault de Prangy und L'art arabe n. Prisse d'Avennes).

Einrahmung von Fenstern und Türen gibt das Portal der Moschee des Sultans Kaikawus ein Beispiel. Fig. 167.

Das Ornament hat noch viel byzantinische Motive, dagegen sind die Stalaktitenkrönungen eine echt arabische Zutat des XIII. Jahrhunderts.

Von grossem Interesse sind auch die auf Fig. 168 aufgezeichneten Bogenanfänger, wie solche der ausgebildeten arabischen Kunst angehören.

Hieran schliessen sich die Pfeiler- und Säulenmotive (Fig. 169) mit ihren in Fuss und Kapitäl gleichmässig ausgebildeten, doppelt gekrümmten Gesimsen, die noch nicht selbstständig gedacht und unschön sind.

Dagegen bilden die Fig. 170, 171 eine Reihe glänzender Kapitälformen der schönsten Blüte maurischer Kunst aus der Alhambra (XIII. Jahrhundert).

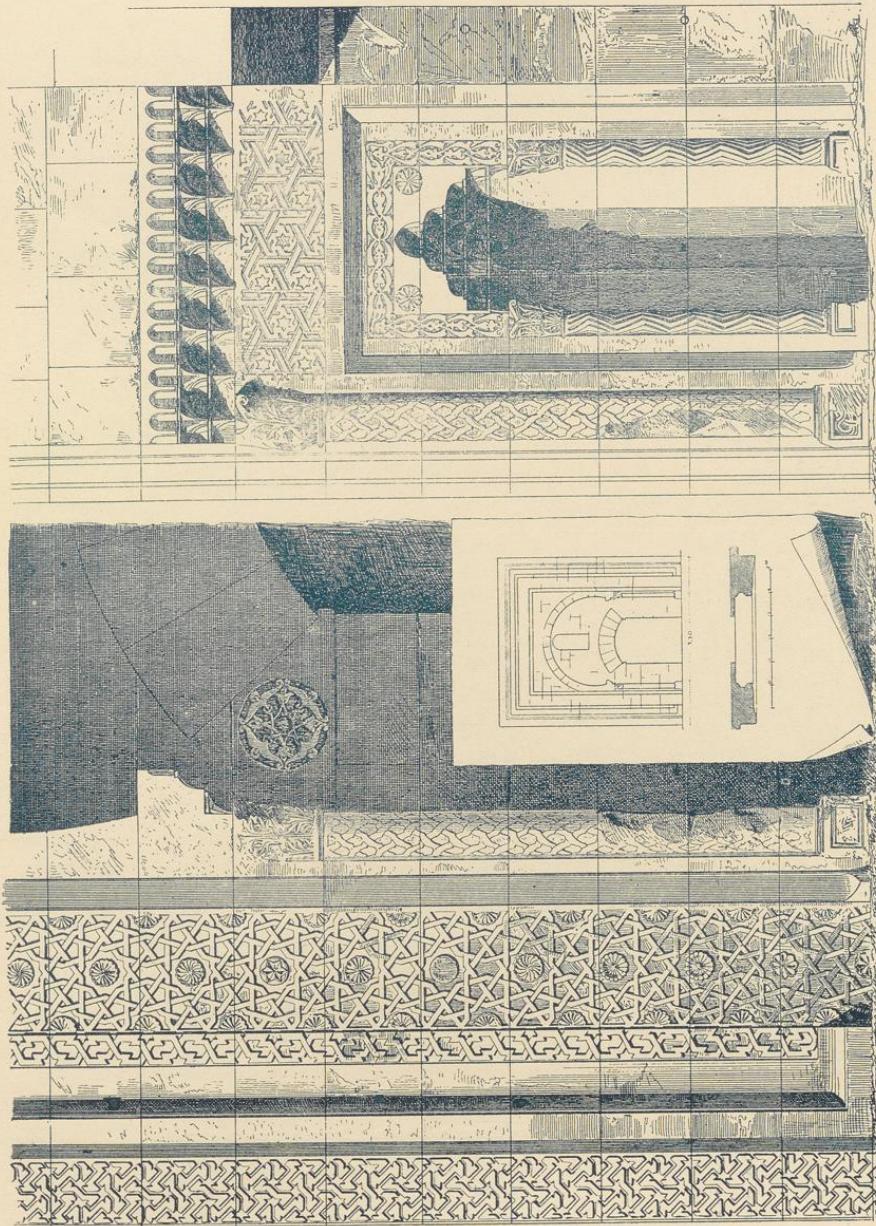


Fig. 167. Portal und Querschnitt eines Madrassé (n. Lanckoronski, Pamphylien Bd. I pag. 28 und 29 im Text).

Das Leitmotiv ist auch hier der Blätterkelch und die darauf folgende Hohlkehle als Abakus, auf welchen sich der mit vielen Stalaktiten beginnende Bogenanfänger setzt. Die Säule vom Fuss bis zum Abakus ist in Stein gedacht, bei dem Bogenanfänger beginnt die ursprüngliche Holzkonstruktion.

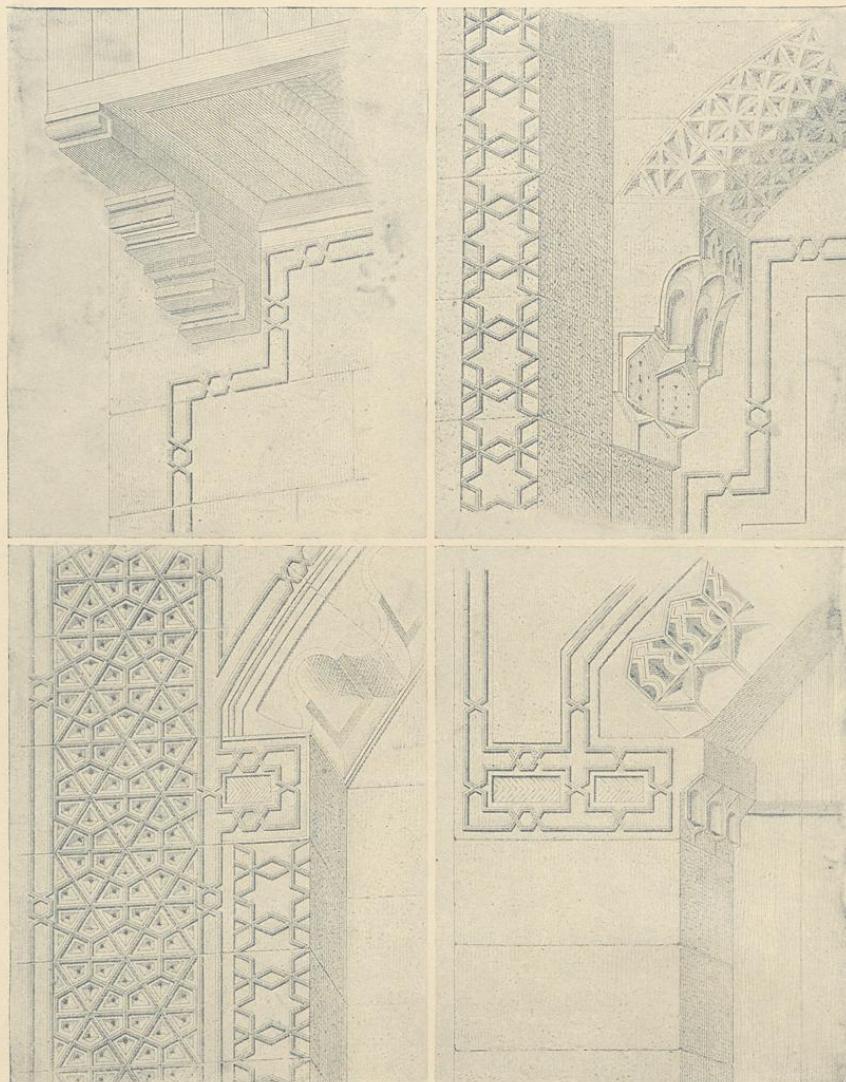


Fig. 168.
Decke und Bogenanfänger aus einem Hause in Cairo (n. J. Bourgoin, *Les arts arabes*.)

Sarazenische Kunst in Sizilien.

Hundert Jahre nach der Eroberung Spaniens, etwa um 831 nahmen die Araber auch Besitz von Sizilien und entfalteten hier eine blühende orientalische Kunst, von der freilich jetzt nur noch sehr wenige Beispiele erhalten sind.

Die Normannen machten im XI. Jahrhundert viele Streifzüge an die Küsten des Mittelmeeres und nahmen 1071 die Insel Sizilien den Arabern ab. Mit dieser Be-

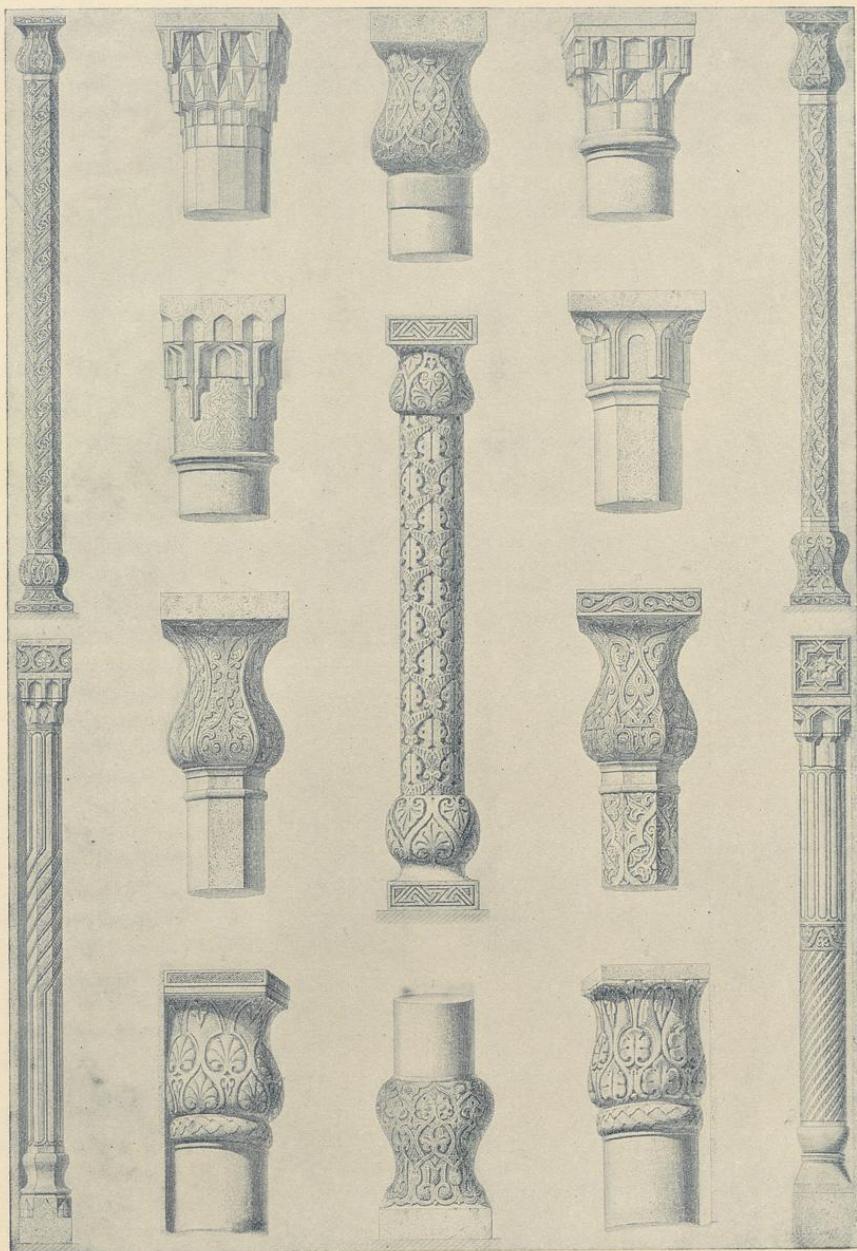


Fig. 169.
Arabische Pfeiler und Säulen nach Stein- und Holzmotiven (n. Prisse d'Avennes, *L'art arabe*).

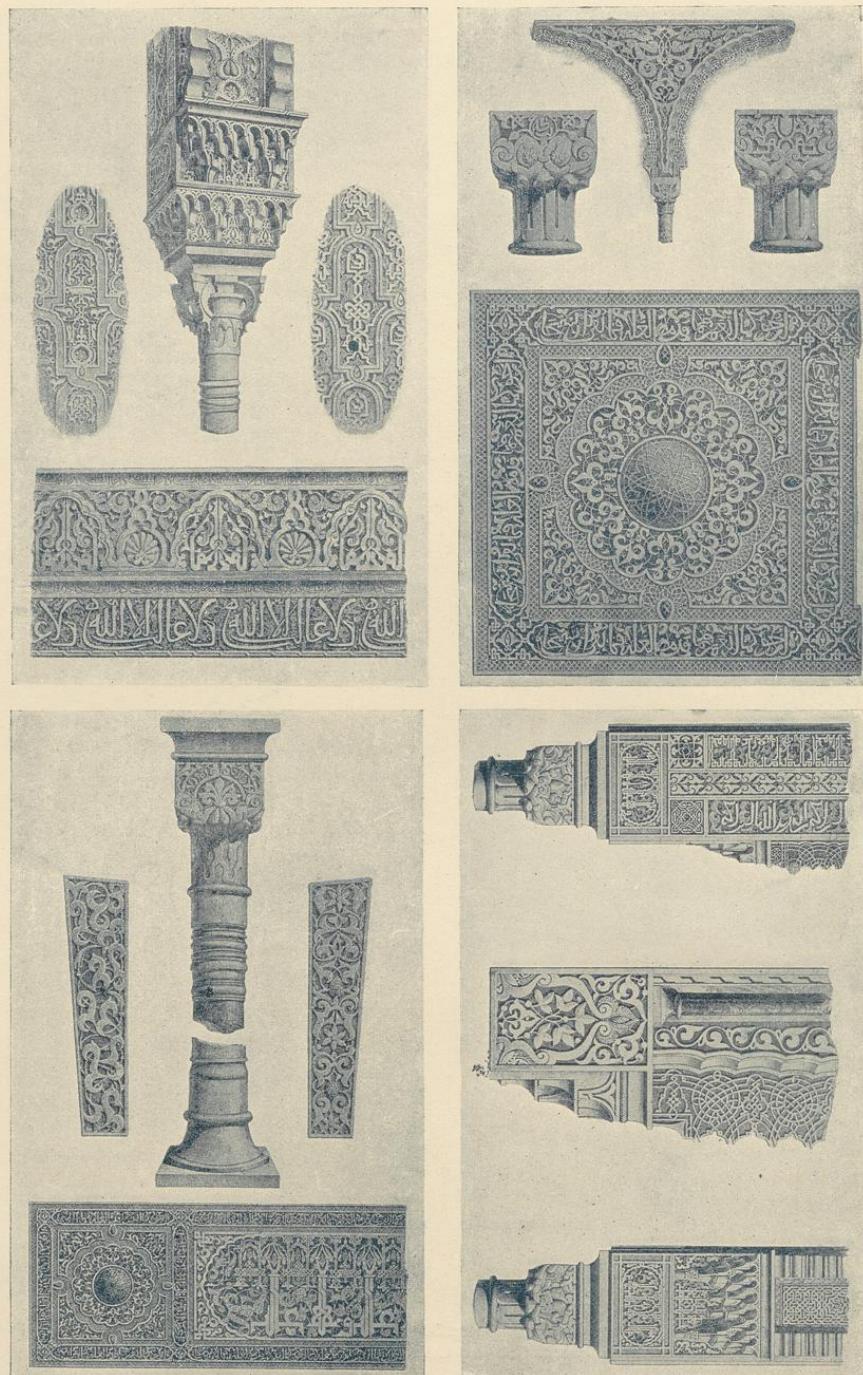


Fig. 170. Säulen und Bogenanfänger a. d. Alhambra (n. Girault de Prangey, Choix d'ornements moresques de l'Alhambra).

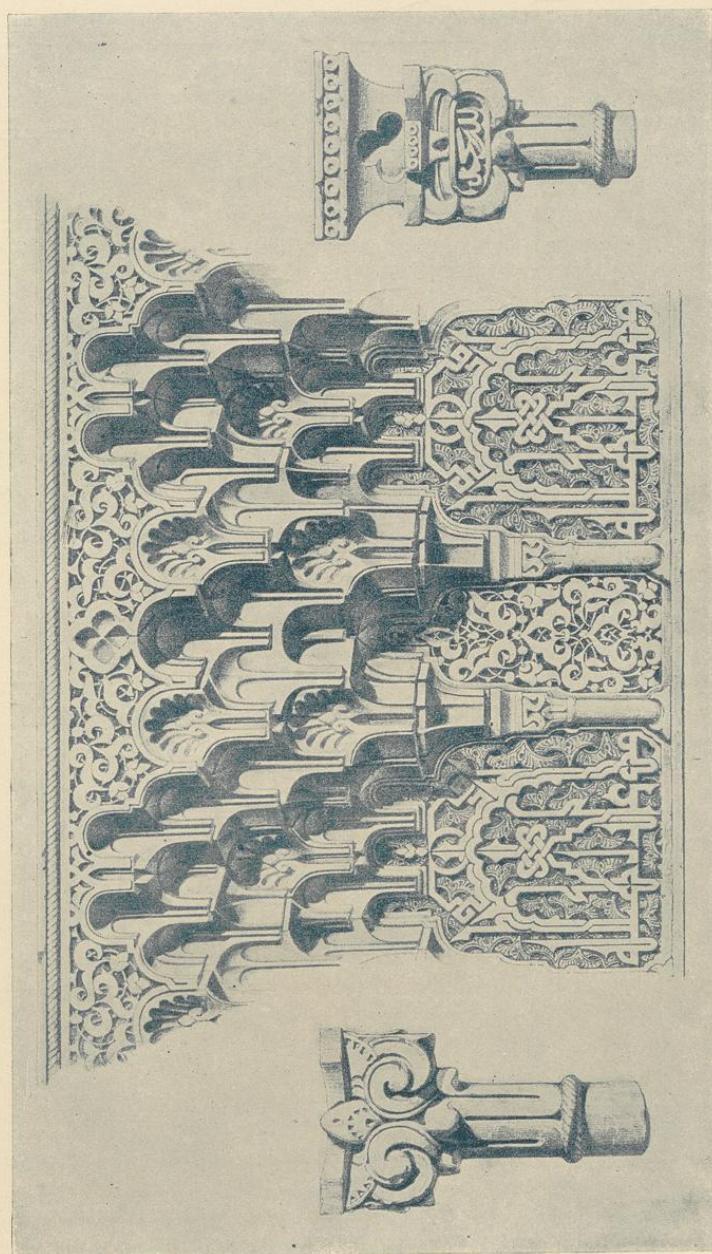


Fig. 171.

Fries und Capitale a. d. Saal der Gesandten u. d. beiden Schwestern
(n. Girault de Prangey. Choix d'ornements moresques de l'Alhambra, pag. 9).

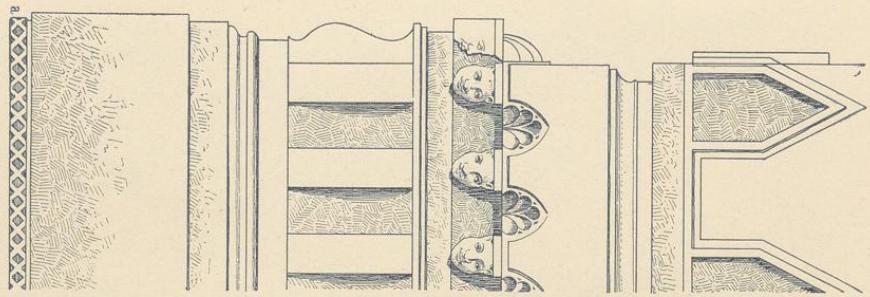


Fig. 172.
Von der Kathedrale zu Palermo.
a) Hauptgesimse vom Langschiff. b) Gurtgesimse vom Glockenturm
(n. Becker und v. Förster Pl. IX und III).

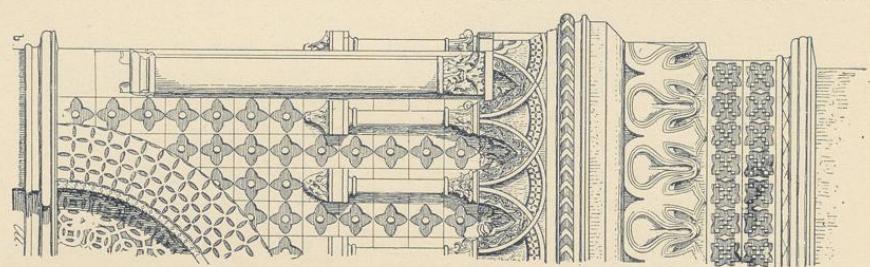


Fig. 173.
Kathedrale zu Palermo.
a) Boherfries und Gurtung a. d. Ostseite.
b) Einassung der westl. Eingangstür.

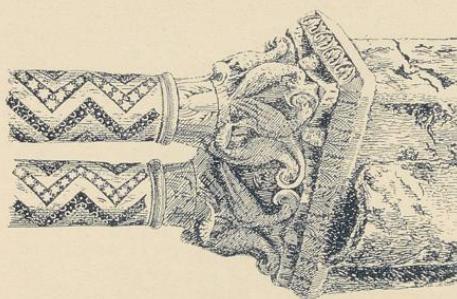
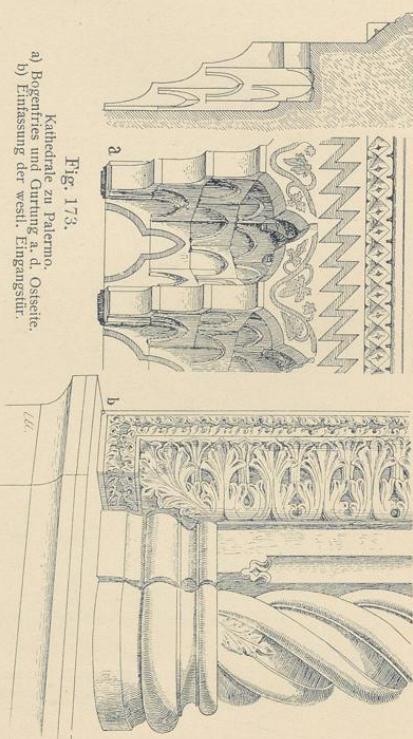


Fig. 174.
Dom zu Monreale (n. Th. Kutschmann, Meisterwerke sarazenisch-normannischer Kunst).



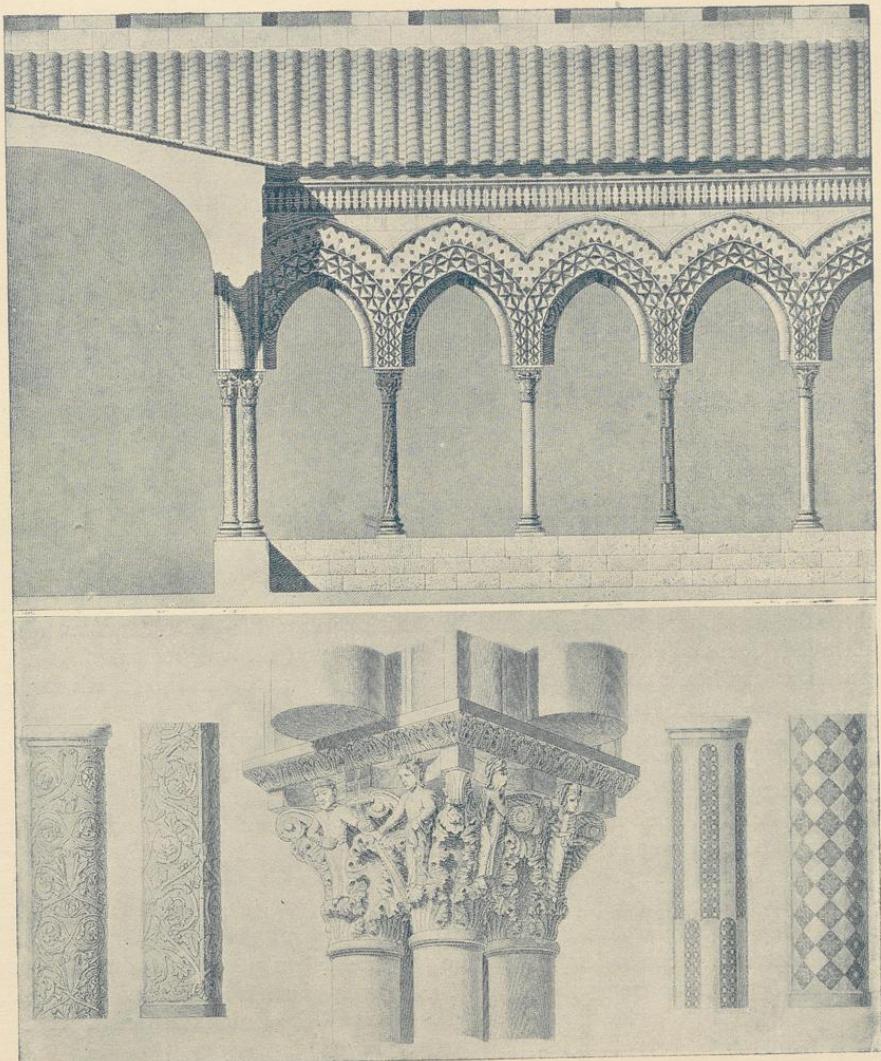


Fig. 175.
Kreuzgang zu Monreale (Encyclopédie d'architecture 1885).

sitzergreifung und längeren Herrschaft der Normannen hängt auch auf das engste die Uebertragung des maurisch-arabischen Stils nach der Normandie zusammen.

Andererseits brachten die Normannen die Formen der romanischen und frühgotischen Kunst von ihrer nordischen Heimat nach dem Süden. So entwickelte sich ein Mischstil morgen- und abendländischer Formen, von dem wir in der Kathedrale von Palermo (erbaut 1170) ein glänzendes Beispiel haben. Stalaktitengesimse, durcheinandergeflochtene Halbkreisbogen, Zinnen und in farbigem Marmor eingelegte Muster geben uns Formen der mohammedanischen Kunst wieder, während die gedrehten Säulen mit attischen

Basen, Friesen von Akanthusblättern und Konsolengesimsen dem nordischen Formenkreise angehören. Fig. 172, 173.

Das römisch-korinthische Kapitäl ist, wenn auch in sehr verkümmter Form, ebenfalls von den Normannen benutzt, wie aus Fig. 174, 175 hervorgeht.

Die mit farbiger Mosaik eingelegten Säulenschäfte gehören der byzantinischen Technik an.

Der Kreuzgang zu Monreale gibt uns eines der ältesten Vorbilder des Spitzbogens, die breite Bogenfläche der Ansicht einen ungeheuren Reichtum maurisch-geometrischer Muster.

Diese höchst interessanten Mischformen gingen umgekehrt in späterer Zeit auf die romanische Baukunst der Normandie über und unter der Regierung Wilhelms des Eroberers verbreiteten sich dieselben von 1066 an auch in das südliche England, wo der früh-romanische Stil noch bis auf den heutigen Tag als normannischer Stil bekannt ist.

Kap. VII.

Grundsätze für die mittelalterlichen Gesimse.

Die Ausschmückung der römischen Gewölbeformen mit griechischen Gesimsen beruht auf einem inneren Widerspruch. Die Gesimse waren für den Säulenbau mit horizontalen Gebälken und einem das Gebäude weit überragenden Dach geschaffen. Aus dieser Konstruktion ergaben sich sowohl die symbolischen, wie auch die konstruktiven Grundlagen der griechischen Baukunst.

Für die Ausschmückung der mit gotischen Gewölben überspannten Gebäude waren die Bedingungen ganz andere geworden.

Es handelt sich bei der Neubildung der mittelalterlichen Gesimse nicht mehr um symbolische Formen, auch nicht darum, die Tiefenkonstruktion des Bauwerkes zur direkten äusseren Erscheinung zu bringen, sondern vielmehr um die richtige Begrenzung der Einzelkonstruktionen selbst.

Die Konstruktionsgrundlage für die mittelalterlichen Gesimse bildet die *Quader-schicht*. Die Konstruktionen selbst sind andere geworden wie in der Antike. Die Gewölbeschichten stehen bogenförmig und geneigt, ihnen folgen alle Hilfskonstruktionen. Damit hört die Horizontale fast ganz auf, die Schrägen und Vertikale tritt an ihre Stelle.

Die Folge für die Gesimse konnte nicht ausbleiben: sie mussten auch für die geneigte Lage bzw. die Vertikale umgeformt werden.

Der Anfang wurde mit der Abschrägung der vortretenden Quaderschicht nach oben und unten gemacht. Das Auge des Beschauers sah von der Gesimseschicht fortan nur die untere oder seitliche ihm zugekehrte Schräge, durch deren Umwandlung in einen Wechsel von Rundstäben und Hohlkehlen eine reiche Licht- und Schattenwirkung erzielt wird. Die dem Auge abgekehrte Schräge bleibt als solche bestehen und bildet die Wasserschräge. Das gotische Gesimse ist demnach nur einseitig ausgebildet.

Unter Berücksichtigung dieses Ideenganges formen sich nun die gotischen Profile von ihrer Entstehung bis zum Verfall der Kunst in logisch konsequenter Reihenfolge. Die Fig. 176—182 werden diesen Entwicklungsgang näher festzustellen suchen.

Bei allen diesen Uebersichten ist die Abschrägung der Platte zuerst nach unten, dann auch nach oben ausgeführt. In der Blütezeit vergrössert sich die Abschrägung bis zu einem Winkel von 45 und 60 Grad, in den Verfallsperioden wird die Neigung wieder eingeschränkt.